



Redaction: Dr. W. Levysohn.

Montag den 10. August 1857.

Wissenschaftliches.

Der Stein der Weisen.

(Schluß.)

Erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde das alchemische Treiben, doch Anfangs fast erfolglos, angegriffen und gerieth im Laufe des 17. Jahrhunderts in gänzlichen Verfall. Man hatte nach und nach entdeckt, daß sich die Alchemisten zur Ausübung ihrer Kunst der verschiedensten Betrügereien und Taschenspielerkünste bedienten, daß alle die, welche sich rühmten, den Stein der Weisen und mit Hilfe dessen Gold darzustellen zu können, mehr oder weniger schlaue Lügner oder Betrüger waren; gelehrte Männer verwahrten sich feierlich vor der Alchemie, als einer der schrecklichsten Verirrungen der Naturwissenschaft, und nur Leute mit überspannten Ideen und mangelhafter Bildung versuchten noch Gold darzustellen, was heutzutage noch hin und wieder geschieht. So beschäftigte sich z. B. im Jahre 1852 ein Buchbinder in dem sächsischen Städtchen L. so eifrig damit, daß er nur in einer Heilanstalt für Irrende befehrt werden konnte, und auch im Schwarzwalde sollen noch Goldmacher leben.

Das Zeitalter der Alchemie war begrifflicher Weise für die Wissenschaft fast wertlos. Sein Hauptzweck war die Bereinigung des Steins der Weisen, den spätere Alchemiker auch großes Elixir oder rothe Linctur nannten und als rothes Pulver oder glänzenden rothen Körper beschrieben. Die arabischen Alchemiker hatten wenigstens ihre wissenschaftliche Ansicht, daß alle Metalle aus 2 gleichen Grundmaterien bestehen, zum Stützpunkte ihrer Versuche; die christlichen Alchemiker dagegen entfernten sich immer mehr von jeder Theorie und ließen sich nur durch Habguth, Ehrgeiz, religiöse Schwärmerieiten leiten, wobei sie die absurdesten Behauptungen geltend zu machen suchten. Nach ihnen hing ein günstiger Erfolg einzig und allein von einem äußerst frommen Lebenswandel, von göttlicher Gnade u. ab, und das Gelingen konnte nur dem so Geweihten angehören. Auch sollte der Stein der Weisen, außer der Metallverwandlung, vieler andern wunderbaren Wirkungen fähig sein. Er wirkte stärkend und verjüngend auf die Menschen ein, mache den bösen, schlechten, geizigen Menschen zu einem tugendhaften, guten und freigebigen,

heile den Kranken, gebe dem Dummen Weisheit, mache abgestorbene Bäume wieder lebend, verwandle Kieselsteine in Perlen, das Glas in eine hämmerbare Substanz, bewirke, daß man 1000 kleine Perlen zu einer vereinigen könne, und vieles Andere mehr. Die späteren Alchemiker begnügten sich nicht einmal mehr mit allen diesen Wundern, sondern suchten noch nach anderen Unmöglichkeiten, z. B. nach dem „Homunculus“, der Kunst durch chemische Mittel einen Menschen oder ein Thier hervorzubringen; nach der „Palingenese“, der Kunst, die Pflanzen wieder aus ihrer Asche zu bereiten; nach dem „Alkafest“, einer Flüssigkeit, um alle festen Körper darin auflösen zu können. Alle diese Bestrebungen, geben ein bezeichnendes Bild jener Zeit.

Der Gebrauch des Torfes als Brennmaterial.

Daß es auch in alten Zeiten schon, trotz des unleugbar vorhandenen großen Ueberflusses an Urwäldern, in einzelnen Himelstrichen holzarme Gegenden gegeben habe, läßt sich nicht bezweifeln. In solchen Landstrichen konnte nun die, wenn auch nur durch einen Zufall sich kundgebende Erfahrung, daß manche Erdarten im Zustande der völligen Austrocknung brennbar werden und also zur Feuerung zu dienen vermögen, unmöglich lange ausbleiben. Bekanntlich wird während eines dürren Sommers ein Torfmoor durch ein von ungefähr darauf angezündetes Feuer gar leicht in Brand gesetzt; und selbst wenn ein dergleichen Torfmoor von menschlichen Wohnungen etwas entfernt liegen sollte, kann ein solcher Erdbrand um so weniger unbemerkt bleiben, je länger derselbe, einmal entstanden, anzuhalten pflegt.

Daß man in vielen Ländern erst so spät anfang, den Torf als Surrogat für das immer seltener werdende Holz zu gebrauchen, muß eben sowohl der Unachtsamkeit der betreffenden Regierungen, als der Nachlässigkeit der Privatpersonen zugeschrieben werden. Einen Beleg hierzu liefert Frankreich, wo die Benutzung des Torfes als Brennmaterial dem größern Publikum erst dadurch bekannt ward, daß der Parlaments-Advocat Karl v. Lamperville, welcher sich im Auftrage seiner Regierung einige

Jahre lang in den Niederlanden aufgehalten hatte, nach seiner Zurückkunft im Jahre 1621 seine Landsleute auf dieses Holzsurrogat, welches er dort schätzen gelernt, wiederholt aufmerksam machte.

Freilich hat man auch in einigen nordischen Ländern die Benutzung des Torfes sehr lange verachtm; allein dafür giebt es einen andern, noch näher liegenden Erklärungsgrund, nämlich den in diesen Gegenden bis in die neuere Zeit ausdauernden Ueberfluß an gutem Holzbestande, welcher das geßinnliche Aufsuchen von Holzsurrogaten ganz entbehrlich machte oder doch zu machen schien. Dies war z. B. die Ursache, warum in Schweden das Volk erst so spät zur Anwendung dieses Feuerungsmittels entschloß. Die Regierung vermochte auch daselbst nur mit vieler Mühe und unter Zugeländnis von mancherlei Begünstigungen während der Jahre 1670—75 die Torfgräberei in den Gang zu bringen, obgleich die Torfsteine selbst den Schweden schon vorher durch holländische Seefahrer, die sie als Ballast mitbrachten, ziemlich bekannt gemacht worden waren. In England ist man aus demselben Grunde bis auf den heutigen Tag sehr gleichgültig gegen die großen Torfmoorlager geblieben, die sich in vielen seiner Provinzen, und namentlich auch in Gihland und Finnland, so reichlich vorfinden. Erst gegenwärtig ist die Regierung ernstlich darauf bedacht, dem Aufsuchen und der allmählichen Verwertung dieses sehr bedeutenden Naturwunders die rechten Vorstöße zu leisten, weil die bisher immer noch ziemlich rücksichtslose Consumption der Holzvorräthe von Seiten der Landsleute auch die russischen Urwälder mehr, als ersprießlich ist, zu lichten droht.

Unter den deutschen Ländern, wo man in neueren Zeiten fogar angefangen hat, die großen Torflager durch Kunstmittel doppelt nutzbar zu machen, steht das Königreich Sachsen oben an. Denn auf den Schmelzhütten zu Freiberg wurde schon um das Jahr 1560 Torf zur Feuerung angewendet, den man vorher in Weitem verkohlt hatte, wodurch seine Brennbarkeit bedeutend erhöht und eine gleichmäßigere Heizung möglich gemacht ward. Und obwohl nach einiger Zeit mit diesen Versuchen wieder aufgehört wurde, weil man bemerkt hatte, daß die Torfsohlen wegen des durch die Verkohlung erlittenen Verlustes an Brennstoff kein so starkes Feuer zu gewähren vermochten, als zum Schmelzungsprozesse der Metalle erforderlich war, so ging doch diese Kunst im sächsischen Erzgebirge keineswegs ganz verloren; vielmehr brachte sie der nachherige Oberhauptmann von Carlowitz seit dem Jahre 1708 auf dem Hütenamte zu Scheibenberg wieder ordnungsmäßig zur Anwendung, worauf man sie dann an mehreren andern Orten im Erzgebirge von Neuem geltend machte, da man mit der Zeit das Bedürfniß immer dringender fühlte, dem Holze, dessen man ohnedies kein Bergbau auch in anderer Beziehung so viel bedurfte, einen wohlfeileren Brennstoff der Ausschilfe wegen an die Seite zu setzen.

Uebrigens ist der Torf als Feuerungsmittel zum gewöhnlichen Hausgebrauch, besonders auf dem Lande, in vielen Gegenden Deutschlands und namentlich im Königreich Sachsen in neueren Zeiten so eifrig aufgesucht worden, daß man häufig darin zu weit gegangen ist, und Torflager ausgebeutet hat, deren Moorboden von Nechts wegen noch einige 100 Jahre lang hätte unangetafelt liegen bleiben sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Delhi, der Hauptstz des Militäraufstandes in Indien, wohin jetzt so viele Blicke gerichtet sind, liegt unter 28° 41' n. B. und 94° 39' ö. L., in der zur Präsidentschaft Calcutta gehörigen Provinz gleichen Namens (1670 Q.M., mit 8 Mill. Einw.) auf einer felsigen Hügelkette und an der Dschamma (Zamuná), über die hier eine feinere Brücke führt. Das alte Delhi, im Sanskrit Indraprastha (d. h. Hochebene des Indra), war lange vor der muhamedanischen Eroberung eine stark bevölkerte berühmte Stadt. Das neue Delhi (nach seinem Erbauer, dem Schah Dschehan, auch Schah Dschehan-Abad genannt) hat, inbegriffen die vielen Ruinen des alten, einen Umfang von 7 Meilen, und theilt sich in die Hindu- und Mongolenstadt. Die Straßen sind meist krumm, winkelig und sehr eng. Unter der großen Anzahl der Moscheen mit hohen Minarets und vergoldeten Kuppeln ragt die Dschannah-Moschee über alle hervor, der schönste muhamedanische Tempel in Ostindien, durchgehends aus rothem Granit erbaut und mit weißem Marmor ausgelegt. Dauric-Serai, der Kaiserpalast, an der Dschamma, ist ein Gebäude von ungeheurem Umfang, welches große Höfen, Moscheen und Wälder umschließt, und von den auf viele Hunderte sich belaufenden Nachkommen des Großmoguls bewohnt wird. Die Citadelle und viele ehemals berühmte Paläste von Nabobs und Ghans, welche hier residirten, sind größtentheils zerfallen. Die Einwohnerzahl wird jetzt noch immer auf 200,000 geschätzt. In neuester Zeit hat ein außerordentlich lebhafter Handel mit Kaschmir, Kandahar, Kabul, Bengalen und anderen Ländern den Wohlstand und die Blüthe der gesunkenen Stadt wieder gehoben. Delhi soll nach den indischen Sagen von einem Nadiab gleichen Namens gegründet worden sein; in dem Nababährata wird es, unter dem Namen Indraprastha, als Residenz der Pandus oder Sonnenkinder aufgeführt, deren Reich als das Hauptreich Indiens galt. Die Straßen waren mit Gold gepflastert, wie die Sage erzählt, mit den köstlichsten Speisen besetzt, die Bakars voll Kostbarkeiten, und der Palast der Pandus strahlte von Diamanten und anderen Edelsteinen. Die Pandus aber und ihre Herrlichkeiten erloschen, und mit ihnen die Größe und der Glanz des alten Delhi. Nach ihnen herrschten hier lange Zeit indische Könige. Im Jahre 1011 wurde Delhi vom Sultan Mahmud von Ghána erkönt und geplündert, und das Land eine Provinz des Chahnawidenreichs unter eigenen Nadschahs, die sich allmählich von demselben löstren. Daher drang 1193 der gburidische Sultan Mohamad abermals nach Delhi vor, besiegte nach hartnäckigem Kampfe den Fürsten von Delhi und eroberte die Hauptstadt, über welche er einen ihm zinsbaren Nadschah setzte. Aber bald nach dem er Indien wieder verlassen, führte der gburidische Statthalter Gaurab-eddin-Alib den eingesezten Fürsten, machte Delhi zum Mittelpunkt eines noch mächtigern Reiches, und wurde Gründer der ersten afghanischen Dynastie, deren Herrscher das Land vom Nadschab bis Bengalen sich unterwarfen, und deren Hof der glänzendste und prächtigste in Asien wurde. Nachdem diese Dynastie mit Kei-Kobad 1288 untergegangen, kam die zweite afghanische Dynastie, die Gildschai, in den Besitz des Reichs. Alah-eddin, 1295—1316, vertheidigte dasselbe siegreich gegen die wiederholten Angriffe der Mongolen. Bald nach dessen Tode gelangte die dritte afghanische Dynastie unter Toghlak auf den Thron von Delhi, welcher aber durch den meist mit Blut-

vergiessen begleiteten Sturz der einzelnen Herrscher oft erschüttert wurde. Als endlich völlige Anarchie eintrat, zog Timur 1398 vor Delhi, besiegte die Landesfürsten, eroberte die Stadt, plünderte sie und machte sich zum Herrn des Landes. Nach Timur's Tod entflammten neue Herrütungen und blutige Kriege um Stadt und Reich, bis 1450 die Dynastie Lody den Thron bestieg. Allein schon 1526 wurde dieselbe durch einen Nachkommen Timur's, Sultan Baber, nach der Schlacht bei Panibat gestürzt, worauf Baber als erster Großmogul den eroberten Thron bestieg. Baber wählte abwechselnd Delhi und Agra zu seinen Residenzen. In furchtbarer Weise wurde Delhi nach dem Siege Radir-Schahs über den Großmogul 1738 geplündert und ver-

nüftet; ebenso 1735 durch die Afghanen unter Abdallah, und von den Mahratten 1772. Durch diese Plünderungen und Verwüstungen verlor Delhi seinen weltberühmten Reichthum und Glanz, und sank in Ruinen. Als die Engländer 1802 über Scindia siegten, besetzten sie auch Delhi, ließen zwar den Großmogul dasselbe als Residenz, stellten ihn aber unter die Aufsicht eines von ihnen eingesetzten Residenten. Seit dieser Zeit gehört Delhi zu den brittischen Besitzungen in Indien und hat sich durch die Bemühungen der Engländer einigermaßen an Wohlstand und Glanz wieder erhoben. Die Stadt hat festrechte Mauern, einen Graben und 7 Thore.

Inserate.

Besondere Verhältnisse veranlassen den Magistrat, hierdurch zur Kenntniß der Landbewohner des Kreises zu bringen, daß er fortan ihre hierher gebrachten Kranken nur dann in das Krankenhaus zur Kur und Pflege aufnehmen werde, wenn entweder der Herr Kreis-Physikus die Aufnahme für Rechnung des Kreis-Krankenfonds vermittelt hat, oder wenn solche durch das königliche Landraths-Amt beantragt worden ist, oder wenn die Kranken eine Bescheinigung der betreffenden Ortsbehörde, worin diese die Garantie für die sofortige Kostenberichtigung nach der Wiederentlassung des Kranken übernimmt, mit zur Stelle bringen. Bloße Zusicherungen der Kranken oder dritter Privaten, die Kosten nach der Heilung bezahlen zu wollen, genügen dem Magistrat nicht mehr, da er mehrfach für seinen guten Willen mit Unbanf belohnt worden ist. — Der Krankenträger ist angewiesen, Kranken, bei denen eines oder das andere der obigen Erfordernisse nicht zutrifft, die Aufnahme zu verweigern.

Nothwendiger Verkauf.
Zur Subhastation des dem Tuchschereameister Friedrich Traugott Eckarth, jetzt dessen Erben und der Wittwe Eckarth, Ernestine geborene Sommer gehörigen, sub No. 307 im II. Viertel zu Grünberg belegenen, auf 193 Thlr. 18 Sgr. 4½ Pfg. abgeschätzten Wohnhauses, steht ein Bietungstermin auf
den 18. September cr. B. =
M. 11 ½ Uhr
im hiesigen Landhause an.

Die Care und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau II. einzusehen.

Die unbekanntenen Real-Präsidenten werden aufgefordert, sich zur Vermeidung der Präklusion spätestens in diesem Termine zu melden, und Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen gleichfalls bei dem Gerichte zu melden.

Die unbekanntenen Erben des Tuchschereameisters Friedrich Traugott Eckarth von hier, sowie der verehelicht gewesenen Müllermeister Kirsche, Johanne

Nosine geborene Hoffmann aus Günthersdorf werden hierzu öffentlich vorgeladen.

Grünberg, den 24. April 1857.
Königl. Kreis-Gericht I. Abth.

Bei W. Levysohn in den 3 Bänden ist vorrätzig:

Nahrungsmittellehre

für Jedermann.

Bearbeitet

von

Dr. Franz Dybereiner,

Ehrenmitglied des Apothekervereins im nördl. Deutschland und des Vereins studirender Pharmaceuten in München, auswärtigem Mitglied der pfälz. Gesellschaft für Pharmacie und Technik und deren Grundwissenschaften, früherem Lehrer der Chemie und Pharmacie an der Universität zu Halle.

Preis 1 Thlr.

Freitag den 14. August c.
früh 9 Uhr soll das Obst und der Wein auf dem Stocke im herrschaftlichen Weingarten zu Krampe an Ort und Stelle an den Meißbietenden verkauft werden.

Am 4. d. M. erschien im Verlage von **W. Levysohn** die 28te Nummer der **Ziehungsliste** für 1857. Preis: vierteljährlich 12 ½ Sgr.

Inhalt.

	Seite		Seite
Baden.		Cöln-Mindener Eisenbahn-Prioritätsobligationen	121
Badische 4½% Obligationen von 1851	123	Stadt-Kölnische 5% Obligationen	224
Mecklenburg.		Russland.	
Meklenburgische Eisenbahn-Prioritätsobligationen	123	Russische 4% Anlehen	123
Oesterreich.		Sachsen.	
Ältere österreich Staatsschuld	124	Lugau-Niederwürschnitzer Steinkohlenbauverein	124
1. Gräfl. Stefan Forgacs'sche 250000 fl. Anl. von 1843	124	Schweden.	
Hochfürstlich Clary-Loose	123	Schwedischer Güter-Hypothekenverein zu Wexjö	124
Preussen.		Anleihe des Hypothekenvereins der schwedischen Provinz Ost-Göthland	124
Restanten Preussischer Seehandlungsprämieuscheine	122		

Donnerstag den 13. d. M.
2tes grosses Gartenfest.
 mit brillanter Beleuchtung.
 H. Künzel.

In der Buchhandlung von W. Levysohn in Grünberg ist vorrätzig:

Die
Preuß. direkten Steuern,
 (mit Ausschluß der Grundsteuer.)

Systematische Zusammenstellung
 der die Klassen-, klassifizierte Einkommen- und
 Gewerbesteuer

betreffenden Gesetze, Verordnungen, Staatsverträge, Ministerial-Instruktionen,
 sowie aller dieselben ergänzenden und erläuternden Vorschriften.

Von

H. A. Mascher,

Kreis-Secretair in Naumburg a./S.

Jur 6 Lieferungen, à Lieferung 10 Sgr.

Mit dem Schusse dieses Jahres tritt ein höherer Ladenpreis ein!

Große Waarenauktion.

Die in der Bekanntmachung vom 1. August c. näher beschriebene Auktion des Frank'schen Waarenlagers wird täglich fortgesetzt und wird aller Wahrscheinlichkeit nach wegen der großen Nähe noch circa 14 Tage dauern. Namentlich kommen jetzt allerhand Eisenwaaren und Werkzeuge zum Verkauf. Grünberg, den 8 August 1857.

Opitz,

Auktions-Kommissarius.

Bei F. H. Geiger in Labr ist erschienen und bei W. Levysohn in Grünberg zu haben:

Die neue nützlichste
Bienenzucht oder der
Dzierzonstock, dessen

Zweckmäßigkeit zur Honiggewinnung und Vermehrung der Bienen; die Erbauung, Einrichtung und Behandlung dieses Stockes, nebst einer Einleitung gegen das Töbten der Bienen. Alles genau nach v. Dzierzonschen Grundsätzen bearbeitet und durch eigene Erfahrung garantirt von Ludwig Huber, Oberlehrer zu Niederschopfheim. Preis 5 Sgr.

Der Verfasser, ein Muster eines Landwirthschaftslehrers, wie er in einer Besprechung seines Bienenbildebogens seitens der Karlsruher Groß. Centralstelle für Landwirthschaft genannt wird, lehrt in diesem Buche in verständlicher Sprache die neue Behandlung, die kein Landwirth und vor Allem kein Bienenzüchter unterlassen sollte sich zu eigen zu machen.

Eine Oberstube mit Kofee, vornheraus ist zu vermieten und im September zu beziehen beim
Schneider Hamel,
 Gr. Kirchgasse.

Drei Stuben und Kofee mit allem Zubehör sind im Ganzen oder getheilt, zum 1. Oktober zu vermieten.
Wittve Goldstück.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hierdurch ergeblich an, daß mein bisheriger Werkmeister nicht mehr in meinem Geschäft sich befindet, daß ich jedoch an seine Stelle einen andern tüchtigen Werkführer engagirt habe. — Ich bitte, mich auch fernerhin mit Aufträgen zu beehren und wird billige und prompte Bedienung meiner geehrten Kunden stets mein Hauptaugenmerk sein.
 Bern. Schneidermeister

Köhler.

Bei W. Levysohn ist vorrätzig:

Der
Vogel-Freund.

Gründliche Anweisung,
 die Vögel abzubalgen und auszufoppen; Canarienvögel in fliegender Hecke und im Zimmer zu ziehen, nebst Mittheilung, die Krankheiten derselben

zu heilen,
 und einem Anhange

den einheimischen Vögeln das Sprechen zu lehren.

Nach
 vieljähriger Erfahrung
 von

Herrn Ahrendts.

Preis 5 Sgr.

Christkatholischer Gottesdienst
 Sonntag den 9. August Vormittag
 9 Uhr.

Der Vorstand.

Bei W. Levysohn ist zu haben:

J. Kant
 von der

Macht des Gemüths,

durch

den bloßen Voratz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein.

Derausgegeben

und mit Anmerkungen versehen

von

C. W. Hufeland,

K. Preuß. Staatsrath und Leibarzt.

Neunte verbesserte Auflage.

Preis 12 Sgr.

Weinverkauf bei:
 G. Heimann, Naumburgerstr., 7 Sgr.
 A. Rump, am Markt, 6 Sgr.

Glanz-Papier,

besonders für Wiederverkäufer sich eignend empfiehlt die Buchhandlung von
W. Levysohn.

Marktpreise.

Nach Br. Maass und Gewicht pr. Schfl.	Sagan, d 1. August.		Karge, d. 29. Juli.	
	höchst. Br. tbl. qtr. v.	niedr. Br. tbl. qtr. v.	höchst. Br. tbl. qtr. v.	niedr. Br. tbl. qtr. v.
Weizen . .	3 10	— 2 25	— 3 10	—
Roggen . .	1 22	6 1 20	— 1 15	—
Gerste gr. fl.	1 22	6 1 17	6 1 25	—
Hafers . .	1 10	— 1 5	— 1 7	6
Erbsen . .	2 17	6 2 12	6 2 10	—
Erbsen . .	—	—	— 3	—
Erbsen . .	1 10	— 1 2	— 22	—
Sen, d. Gr.	1 15	— 1 5	— 1	—
Stroh Sch	4 15	— 4	— 7	—